



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kirchberg, Ernst: Arbeiterbevölkerung, Sparkassen und Staatsschuld

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der letzte größere politische Akt fand im vergangnen Sommer zu Prag statt, wo das polnisch-tschechische Schutz- und Trutzbündnis zum Kampf gegen das Deutschtum auf der ganzen Linie geschlossen wurde. Dieses Bündnis wird bemäntelt durch den stolzen Namen Allslawischer Bund, dessen einziges Bindemittel der Meid und der Haß ist, den die Westslawen gegen die Tüchtigkeit, den Fleiß und den sich daraus ergebenden Wohlstand des Deutschtums hegen.

Meine Ausführungen bezwecken nicht, den nationalen Stolz meiner Landsleute über alle Maßen zu steigern. Im Gegenteil, ich wollte durch die Vorführung unsrer frühern Leistungen darauf hinweisen, wie wenig wir trotz unsrer starken Fähigkeiten in der Gegenwart getan haben, die slawische Hochflut abzuwehren. Vor allen Dingen haben wir das Studium der slawischen Verhältnisse in den letzten dreißig Jahren arg vernachlässigt und es auch an den reichsdeutschen Universitäten slawischen Professoren überlassen. Man kann eine Gefahr nur dann bekämpfen, wenn man alle ihre Elemente kennt. Einige der wichtigeren unter ihnen habe ich versucht zu meinem skizzenhaften Bilde zu vereinigen. Hoffentlich ist es dazu angetan, das Interesse zu beleben und vor allen Dingen jüngere deutsche Vertreter der historischen und nationalökonomischen Wissenschaften für das Studium des slawischen Problems zu gewinnen.

Berlin-Friedenau, Anfang Dezember 1908



Arbeiterbevölkerung, Sparkassen und Staatsschuld

Von Ernst Kirchberg



ie unser Reichskanzler Fürst Bülow in seiner Reichstagsrede vom 19. November 1908 zur Begründung der Finanzvorlagen der Regierung richtig hervorgehoben hat, ist die Ursache für die gegenwärtige bedauerliche Lage unsrer Finanzen in Deutschland im wesentlichen die, daß wir in den ersten Jahrzehnten des wirtschaftlichen Aufschwungs in dem neu geeinten Deutschen Reich mit unsrer Mitteln nicht genügend hausgehalten haben, daß in dieser kurzen Spanne Zeit, in der wir uns beinahe ohne Übergang bedeutend gesteigerten Einnahmen gegenüber sahen, der Sparsamkeitstrieb sowohl bei den einzelnen Staatsbürgern wie auch bei den Gemeinden, den Einzelstaaten und dem Reiche noch nicht zur richtigen Entfaltung gekommen ist. Angebot und Nachfrage für unsre fest verzinlichen öffentlichen Schuldentitel stehen im Mißverhältnis zueinander. Gemeinden, Einzelstaaten und Reich haben mehr Anleihen aufgenommen, als sich bei der Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes zu normalen Sätzen im Publikum unterbringen ließen, und das hat die betäubende Folge gehabt, daß die Anleihen des Deutschen Reiches trotz der Tüchtigkeit und des Reichtums seiner

Bewohner einen weit geringern Börsenwert haben als die gleichartigen Anleihen der Nachbarstaaten. Wenn heute zweieinhalbprozentige englische Konsols mit $83\frac{1}{2}$, dreiprozentige französische Rente mit 97, dreiprozentige deutsche Reichsanleihe aber nur mit 85,2 gehandelt werden, so ist das ein Zeichen dafür, daß Deutschland in finanzieller Beziehung nicht mehr das Vertrauen genießt, das ihm als Großmacht in Anbetracht seiner industriellen und handelspolitischen Bedeutung eigentlich zukäme. Und was nicht weniger schlimm ist, Deutschland, das seine letzten Anleihen nur zu einem niedrigeren Kurse unterzubringen in der Lage war, muß seine schwebende Schuld heute im Durchschnitt höher verzinzen als England und Frankreich, und das sparende Publikum in Deutschland, das die dreiprozentige Reichsanleihe in den Jahren 1895 und 1896 noch zu einem Kurse von 99,30 eingekauft hat, hat allein an diesen Papieren in der Zwischenzeit bedeutende Verluste erlitten.

Es liegt auf der Hand, daß es für Deutschland ein Lebensinteresse bedeutet, durch Verringerung des Angebots und Erhöhung der Nachfrage für unsere öffentlichen Anleihen beide in ein richtigeres Verhältnis zueinander zu setzen und dadurch den Kurswert der Anleihen zu heben. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob und wie es möglich ist, durch größere Sparsamkeit bei den Verwaltungungen oder rationellere Steuersysteme das Anleihebedürfnis bei den Regierungen und Gemeinden einzuschränken, auch nicht, inwieweit die wohlhabendern Gesellschaftsklassen durch größere Einfachheit ihrer Lebensweise zu einer schnelleren Kapitalanhäufung bei uns beitragen könnten. Aber eins ist klar. Es ist verhältnismäßig wenig bei uns geschehen, den arbeitenden Klassen bequeme und einfache Spargelegenheit zu bieten. Gerade aber durch die größere Heranziehung der breiten Massen des Volkes zur Ansammlung von Ersparnissen ließe sich der Markt für unsere heimischen Anleihenpapiere ganz wesentlich erweitern.

Man wird uns entgegenhalten, daß bei uns alles geschehen ist, die Leute zum Sparen zu veranlassen. Wir hätten ja die Sparkassen, und diese ständen reich und arm zur Verfügung, die Mark des Arbeiters würde von ihnen ebenso bereitwillig angenommen wie die zehnmal und hundertmal größere Einlage des Beamten und Hausbesitzers. Gewiß, das ist wahr. Aber die Benutzung der Sparkasse ist heute mit Umständen verbunden, und namentlich bei größern Rassen macht sich der nicht unbeträchtliche Zeitverlust bei der Abfertigung um so lästiger bemerkbar, je kleiner der Betrag ist, der gespart und abgeliefert werden soll. Muß ich einer Mark wegen viele Stunden opfern, so muß ich schon über sehr viel freie Zeit verfügen, um sie bei dem schließlichen Erfolge, der durch Ersparen dieser Mark erlangt wird, nicht mit in Anschlag zu bringen. Hinzu kommt, daß der Arbeiter während der Rassenstunden seinem Verdienst nachgehen muß und also sehr selten die Möglichkeit hat, persönlich seine Gelder auf der Sparkasse einzuzahlen oder abzuheben. Auch seine Ehefrau geht des öfters einer gewinnbringenden Beschäftigung nach; ist das nicht der Fall, so hat sie die Wirtschaft oder die Kinder zu besorgen. Nicht immer aber hat man

in der Familie oder Verwandtschaft eine zuverlässige Person, die gewillt wäre, die zeitraubenden Gänge zur Sparkasse zu übernehmen. Wenn man zu Anfang wirklich die ernstliche Absicht hat, ein paar Mark, die im Augenblick entbehrlich sind, auf die Sparkasse zu bringen, so hat man niemand zum Schicken und verschiebt die Besorgung von einem Tage zum andern, bis dann in vielen Fällen das Geld für mehr oder weniger überflüssige Sachen ausgegeben wird.

Man soll hier nicht einwenden, daß der Arbeiter kein Geld zum Sparen habe. Das wird bei kinderreichen Familien oder da, wo der Hausvater einen verhältnismäßig niedrigen Verdienst hat, zutreffen. Die Regel wird es nicht sein. Wenn das Einkommen irgendeiner Berufsklasse in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, so ist es das der Arbeiterschaft. Die Löhne haben sich seit dem französischen Kriege verdoppelt, vielfach mehr als verdoppelt, während die Ausgaben für die Lebensbedürfnisse im Durchschnitt bei weitem nicht in diesem Maße gestiegen, Industrieerzeugnisse sogar hier und da billiger geworden sind. Der Arbeiter unsrer Tage wohnt besser, nährt und kleidet sich besser als der Arbeiter zur Zeit unsrer Väter und Großväter, und dazu ist er durch unsre sozialpolitische Gesetzgebung gegen die äußerste Not der Erwerbsunfähigkeit und des Alters geschützt, also nicht in dem Maße wie früher auf die Unterstützung seiner Kinder und Großkinder angewiesen. Allein für die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben die deutschen Arbeiter, zumeist zu Streikzwecken, im Jahre 1904 8 Millionen, im Jahre 1906 41 Millionen, im Jahre 1907 gar 53 Millionen Mark aufgebracht. Wenn das auf den Kopf des organisierten Arbeiters 27,55 Mark im Jahre ausmacht, so hat der organisierte Arbeiter daneben immer ein paar Groschen übrig, wenn es gilt, einen Ausstand im In- oder Auslande zu unterstützen, einen Fonds für ein Gewerkschaftshaus, eine Zeitung oder einen Konsumverein zusammenzubringen. Als die Waldenburger Bergleute im Jahre 1900 in Stadt und Umgegend keine Säle zur Abhaltung von Versammlungen und Vergnügungen erhalten konnten, gingen sie an die Gründung einer Genossenschaft, deren Zweck der Erwerb einer eignen Gastwirtschaft sein sollte. Binnen Jahresfrist zählte die Genossenschaft mehrere hundert Mitglieder und verfügte über einen Vermögensbestand von mehr als 8000 Mark, der, abgesehen von wenigen größeren Posten, zumeist mark- und pfennigweise zusammengebracht worden war.

Wie der deutsche Arbeiter aber Geld für gemeinsame Veranstaltungen übrig hat, so wird er zumeist auch zu bewegen sein, von seinem Lohne kleine Ersparnisse für sich und seine Familie zurückzulegen, wenn ihm das Sparen etwas erleichtert wird.

Das wäre aber namentlich in Industriegegenden mit überwiegenden Großbetrieben ohne allzuviel Mühe zu bewerkstelligen. Sparkassen und Arbeitgeber müßten sich zur Lösung der Aufgabe zusammenschließen. Jede Fabrik, jedes Bergwerk müßte eine Agentur der Sparkasse, eine Sammelstelle für Spareinlagen werden. Vor der jedesmaligen Lohnzahlung hätten die Arbeiter der Werk-

Leitung anzugeben, ob und in welcher Höhe sie Abzüge von der Lohnzahlung für Sparzwecke oder auch im Bedarfsfalle Rückzahlungen auf ihre Einlagen wünschten. Die zurückbehaltenen Beträge müßten zugleich mit einer Liste der Einzahler der Sparkasse überwiesen werden. Diese hätte jedem Sparer ein Konto zu eröffnen und ein Sparkassenbuch auszustellen, während der Arbeitgeber eine Abschrift der vielleicht alphabetisch geordneten Liste als Belag zurückerhielte. Praktisch würde es sein, wenn das Sparkassenbuch, um bei Buchungen immer bei der Hand zu sein, im Gewahrsam der Sparkasse bliebe, bis der Arbeiter einmal seine Arbeitsstelle wechselte. Um den Kassen eine Entschädigung für die Mehrarbeit mit den vielen kleinen Einlagen zu bieten und die laufende Verwaltung zu vereinfachen, könnte die Einrichtung getroffen werden, daß die Verzinsung immer nur für voll eingezahlte zehn Mark zu erfolgen und vom Ersten des nächstfolgenden Monats ab zu beginnen hätte.

Schwierigkeiten und besondere Müheverwaltung würde dieses Verfahren weder für die Sparkasse noch auch namentlich für den Arbeitgeber bieten. Dieser macht Lohnabzüge für Kranken- und Invalidenbeiträge, für Wohnungsmiete, Holz- und Kohlenlieferungen, für Werkzeuge und vorschußweise erfolgte Barzahlungen. Es würde in die Lohnlisten eine Spalte für Spareinlagen und eine zweite für Rückzahlungen hinzuzufügen sein. Sodann handelte es sich nur noch um einen Auszug aus den Lohnlisten für die Sparkasse und um die Führung eines besondern Kontos mit dieser sowie um die Geldüberweisungen.

Das ist aber eine so geringe Nebenleistung, daß sie von den vorhandenen Beamten in der Regel nebenher wird besorgt werden können, während für ganz große Betriebe die Anstellung auch eines besondern Beamten in Anbetracht eines Fürsorgeaktes von so ungemein sozialer Bedeutung nicht in Frage käme. Es handelt sich darum, die Arbeiter zum Sparen anzuhalten, die Freude am Besitz in ihnen wachzurufen und sie zu lebensfrohen, zufriednern Staatsbürgern zu erziehen. Das hat seinen Vorteil auch für den Arbeitgeber. Denn was diesem oft die Freude an seinem Wirken benimmt, das ist der durch Heizer und Wähler großgezogene Mißmut und die Verdrossenheit seiner Leute, die heute in ihm nicht ihren Volksgenossen und Mitarbeiter, sondern ihren Feind und Ausbeuter sehen.

Auch dem Staat kommt zunächst die wohlthätige Veränderung der Denkart zugute, die durch einen auch noch so kleinen Besitz in den Arbeitermassen hervorgerufen wird. Daneben erwächst dem Staate auch noch ein zweiter Vorteil aus der größern Sparsamkeit der Arbeiterbevölkerung. Die ersparten Summen fließen den Sparkassen zu, die ihrerseits die angesammelten Gelder nicht müßig liegen lassen, sondern sie, wie bisher, in sichern Hypotheken und Staatspapieren anlegen werden. Für einen großen Teil der so gewonnenen Ersparnisse werden Deutsche Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen gekauft werden. Der Markt für diese wird wesentlich erweitert werden, die Nachfrage nach heimischen Anlagewerten zunehmen und ihr Kurs in die Höhe gehen. Deutschland wird sein weiteres Geldbedürfnis unter weniger erschwerenden Umständen befriedigen können

und für seine öffentlichen Schulden weniger Zinsen zu bezahlen haben. Bei der größern Nachfrage nach sichern fest verzinslichen heimischen Wertpapieren wird aber auch ihr Kurs geringern Schwankungen unterworfen, werden Verluste wegen des Sinkens ihrer Kurse für die Inhaber weniger zu befürchten sein.

Und nun gehen wir noch einen Schritt weiter. In jedem Menschen steckt der Trieb, reich zu werden oder doch seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten, seinen materiellen Besitz so nutzbringend wie möglich zu verwerten. Darum namentlich in den ärmern Bevölkerungsschichten, die sonst weniger die Möglichkeit haben, schnell zu Vermögen zu gelangen, die Sucht, in der Lotterie zu spielen. Deshalb auch in diesen Kreisen das Trachten danach, von dem kleinen Erbteil ihrer Väter oder von ihren Ersparnissen höhere Zinsen zu erlangen, als ihnen auf der Sparkasse geboten werden. Wir erleben es so häufig, daß Arbeiter ihre Gelder auf ganz unsichre zweite oder dritte Hypotheken vergeben oder sie einfach gegen Schuldschein an ihre Kameraden ausleihen. Auf irgendwelche Sicherheit geben sie nichts, ja der Begriff der Sicherheit geht ihnen zumeist völlig ab, wenn ihnen nur etwas höhere Zinsen versprochen werden. An Rückgabe des Kapitals von Seiten ihrer guten Freunde ist hernach nicht zu denken, und bei dem vielfach über den wirklichen Wert hinaus beliehenen Grundstück in dem ganz entlegnen Gebirgsdorfe bleibt ihnen dann als kleineres Übel auch nur die Wahl, ihr Geld verloren zu geben.

Einen solchen im Menschen vorhandenen Erwerbstrieb sollte man für die Erziehung zur Sparsamkeit mit verwerten, namentlich wenn, wie wir sehen werden, gerade im jetzigen Augenblick die Gelegenheit für seine Verwertung gut ist. Das eben erwähnte Ausborgen von Geldern ohne alle Sicherheit auf Hypotheken oder gegen Schuldschein ist unter der Arbeiterbevölkerung so verbreitet, weil man in ihr wie zumeist auch auf dem Lande nur diese beiden Arten der Verwertung harter Kapitalien kennt. Die so bequeme, sichere und nutzenbringende Anlage von flüssigen Geldmitteln in Staatspapieren oder kommunalen Schuldverschreibungen ist Arbeitern und Landleuten so gut wie unbekannt. Und doch bieten diese fest verzinslichen mündelsichern Papiere gegenüber den Hypotheken zwei gewichtige Vorteile. Man kann die kleinsten Beträge bis hinunter zu 150 und 100 Mark in ihnen anlegen, ohne daß die Sicherheit darunter leidet, und man hat es auch nicht mit böswilligen Schuldnern zu tun. Gerade zur Jetztzeit bieten unsre Deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen auch noch einen weitem großen Vorteil, den der Billigkeit. Unsr dreiprozentigen Papiere bekommt man heute zum Kurse von 85,10, die dreieinhalbprozentigen zum Kurse von 94,50, die vierprozentigen zum Kurse von 102,30 zu kaufen. Es ist aber außer Frage, daß der Kurs dieser Papiere bei steigender Nachfrage im Laufe der Jahre wieder in die Höhe gehen wird, wie er auch in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre schon auf 99, 104 und 108 gestanden hat. Zu dem machtvoll emporgeblühten Deutschen Reiche müssen wir das Vertrauen haben, daß es ihm bei seinem Reichtum und der Betrieb-

samkeit seiner Bewohner gelingen wird, seine Einnahmen mit seinen Ausgaben wieder in das richtige Verhältnis zu bringen und aus seiner Schuldenwirtschaft herauszukommen. Dann aber werden seine öffentlichen Anleihen nicht mehr den heimischen Markt überschwemmen, und mit der größern Nachfrage nach den Papieren wird auch wieder ein höherer Preis dafür bezahlt werden müssen. Daß jemand, der diese Papiere zu dem heutigen billigen Preise einkauft, später einmal an ihnen einen hübschen Kursgewinn erlangen wird, ist so sicher wie Amen in der Kirche.

Weshalb aber sollen wir die Arbeiterbevölkerung an einem so sichern Gewinn nicht auch teilnehmen lassen? Wir werden ihr damit nicht nur zu einem materiellen Gewinn verhelfen. Nein, wir werden zugleich auch moralisch auf sie einwirken, wir werden den Sparsamkeitstrieb in ihr wecken und fördern helfen. Mit dem Augenblick, wo der Arbeiter an seinen Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen neben den ausbedungenen laufenden Zinsen auch noch vier Prozent am Kurse gewinnt, wird er doppelt bemüht sein, sich ein zweites und drittes von den guten Papieren zuzulegen. Die Freude über die erlangte Nebeneinnahme wird ihn zu weiterem Gewinn anreizen, und der kann ihm nur zufallen, wenn er sich auch weiter kleine Einschränkungen in seiner Lebenshaltung auferlegt und die so erübrigten Gelder auf die Sparkasse trägt. Schließlich hat er sich so an das Sparen gewöhnt, daß es des Anreizes durch die Aussicht auf besondere Gewinne nicht mehr bedarf. Aber der gegenwärtige niedrige Kursstand unsrer Papiere ist eine so günstige Gelegenheit zur Weckung des Sparsamkeitstriebes in den ärmern Bevölkerungsschichten, daß wir sie nicht unbenutzt vorübergehen lassen dürfen.

Es bietet keine technischen Schwierigkeiten, dem Arbeiter, der 100 oder 150 Mark gespart hat, für diese Beträge ein Wertpapier auszuhändigen, das bei der Sparkasse gegen geringe Depotgebühren von zehn bis zwanzig Pfennig für je 100 Mark im Jahre in Verwahrung bleiben könnte. Sparkasse und Arbeitgeber müßten es sich in gleicher Weise angelegen sein lassen, den Arbeiter über die Vorzüge des Ankaufs von öffentlichen Schuldtiteln aufzuklären. Da, wo in Industriezentren, wie dem Waldenburger, durch Unternehmerverbände oder Arbeiterwohlvereine eigne Zeitungen zur Belehrung und Fortbildung der Arbeiterbevölkerung herausgegeben werden, könnte die Aufklärung der Arbeiter über die neue Spargelegenheit durch diese Zeitungen erfolgen. Sonst müßten Vorträge und Flugblätter diese Aufgabe übernehmen. Auch brauchten die Sparkassen nicht zu befürchten, daß ihnen allzuviel Zinsüberschüsse durch den Eigenwerb der Papiere durch die Sparer verloren gehen möchten. Durch die Aufklärung über das Wesen der Wertpapiere soll ja in letzter Linie der Sparsamkeitstrieb gehoben werden. Es werden Guthaben von der Bank abgehoben, das ist wahr. Aber dafür werden auch desto mehr neue Einlagen eingezahlt, und zu einem Teil sind die Klassen auch schon durch die Aufbewahrungsgebühren für die Effekten entschädigt.

Schließlich bleibt die Befürchtung, daß der Arbeiter beim Fallen der Kurse auch einmal Verluste erleiden könnte. Aber sorgen wir dafür, daß wir in Zukunft nie mehr Anleihen auf den Markt bringen, als darauf zu normalen Preisen untergebracht werden können, so ist die Gefahr eine ganz geringfügige. Sollten einmal infolge eines Krieges unsre Anleihen einen vorübergehenden Kurssturz erfahren, nun so hegen wir alle die Zuversicht, daß das mächtige Deutsche Reich die schweren Zeiten auch übersteht wird. Je besser wir aber in Friedenszeiten für unsre Finanzen gesorgt haben werden, um so weniger werden unsre öffentlichen Anleihen durch die Kriegswirren in Mitleidenschaft gezogen werden.



Was können wir von Japan lernen?

Von Hauptmann W. Scheibert



em Kriege zwischen Rußland und Japan haben alle modernen Armeen die größte Aufmerksamkeit geschenkt, die fähigsten Offiziere wurden entsandt und haben mit der größten Aufmerksamkeit Soldaten und Kriegführung beobachtet und geschildert. Es boten sich Studien unter ganz neuen Verhältnissen: ein vom gewohnten gänzlich verschiedner Kriegsschauplatz, dessen Gelände nach Materie, Form, Bebauung und Bevölkerung völlig vom bisher üblichen abwich; ein Klima mit unerhört springendem Temperaturwechsel, dazu das eine Heer mit der Basis angewiesen auf einen schmalen eben vollendeten Schienenstrang, der Wochenreisen lang durch die Steppen und über den zugefrorenen Baikalsee führte, das andre Heer lediglich auf seine noch unerprobte Flotte. Alles dieses waren Sachen, die den Reiz des völlig Neuen boten. Aber nichts hat in dem Feldzuge den Kriegshistoriker so interessieren können als die hervorragende Tüchtigkeit des japanischen Soldaten. Nur er hat den Feldzug für Japan gewonnen. Nicht die japanische Taktik, wenn sie sich auch gewandt den örtlichen Verhältnissen anpaßte, denn in den größern Verhältnissen hat sie auch grobe Fehler zu verzeichnen; nicht die Strategie, denn sie erhebt sich nirgends über das Mittelmäßige und zeigt nirgends auch nur einen Anflug von Kühnheit oder Genialität. Lediglich der japanische Soldat ist es, dessen Leistung sowohl in geistiger wie auch in körperlicher, vor allem aber in moralischer Beziehung imponiert. Das Jünglein der Siegeswage stand oft lange in der Schwebe, und nur die todesverachtende Aufopferung, die der japanische Soldat beim entscheidenden Augenblick in die Wagschale zu werfen vermochte, ließ diese zu Japans Gunsten niedersinken.

Ist es nun die Erziehung und die Ausbildung des japanischen Offiziers, die solche Früchte trug, oder sind andre Ursachen vorhanden, die zu diesen